

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 73 (1996)

Artikel: Neue Aspekte zur Baugeschichte des Schaffhauser Münsters
Autor: Kleiber, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Aspekte zur Baugeschichte des Schaffhauser Münsters

CHRISTOPH KLEIBER

Auf dem Areal des Klosters zu Allerheiligen wurden seit Mitte des 11. Jahrhunderts innerhalb weniger Jahrzehnte drei Kirchenbauten geplant. Der erste Bau wurde vollendet, der zweite Bau blieb in den Fundamenten stecken, beziehungsweise wurde kurz nach Anlage von Teilen derselben zum dritten Bauvorhaben umgeplant und bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts weitgehend ausgeführt.

Dieser Bau wird gemeinhin als einer der frühesten Nachfolgebauten von St. Peter und Paul in Hirsau bezeichnet. Während in Hirsau der Baubeginn (1082) und eine Weihe (1091) überliefert sind,¹ fehlen für das Schaffhauser Münster genauere Angaben. Anhand von Urkunden und Berichten wurde versucht, auch für Schaffhausen die Baudaten zu ermitteln. Hecht schlug 1928 das Datum 1087 für eine Grundsteinlegung zum heutigen Münster vor.² Diese These fand weitgehend Zustimmung in der Literatur, bis Schütz und Müller 1989 vorschlugen, den Baubeginn um das Jahr 1090 zu datieren.³

Beide Datierungen werfen sowohl bei einem Stilvergleich mit St. Peter und Paul in Hirsau, als auch bei der Betrachtung des historischen Hintergrundes und der erhaltenen Urkunden Probleme auf, die erneut überdacht werden müssen. Das Münster zu Allerheiligen wurde deshalb vom Verfasser 1991/92 im Rahmen einer Magisterarbeit in bezug auf die Stellung zu St. Peter und Paul in Hirsau und die

1 Zum Baubeginn: Johannes Trithemius, *Annales Hirsaugienses*, St. Gallen 1690, I, 255; s. Stefan Kummer, *Die Gestalt der Peter-und-Pauls-Kirche in Hirsau. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Hirsau St. Peter und Paul 1091–1291, Teil I*, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 10/1), Stuttgart 1991 (im folgenden zitiert als «Sammelband Hirsau»), S. 199 Anm. 1; s. auch Renate Neumüllers-Klauser, *Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte von Hirsau*, in: *Sammelband Hirsau*, S. 475ff., bes. S. 479, Regest 16 und 17. Zur Glaubwürdigkeit von Trithemius s. Klaus Schreiner, *Abt Johannes Trithemius (1462–1516) als Geschichtsschreiber des Klosters Hirsau*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31, 1966/67, S. 76ff., bes. S. 107ff. Zum Weihedatum: *Codex Hirsaugiensis*, fol. 21r, s. Kummer und Neumüllers-Klauser, wie oben.

2 Josef Hecht, *Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes*, Bd. I, Basel 1928, S. 295.

3 Bernhard Schütz / Wolfgang Müller, *Deutsche Romanik*, Freiburg 1989.

Einbettung in das damalige Zeitgeschehen untersucht.⁴ Der vorliegende Text soll wesentliche Punkte dieser Arbeit zusammenfassen und einen Diskussionsbeitrag zu der noch immer mit vielen offenen Fragen behafteten Baugeschichte des Klosters zu Allerheiligen in Schaffhausen liefern.

Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes des heutigen Münsters

Der Kirchenbau erfuhr im Laufe der Jahrhunderte einige Veränderungen, die bei der Restaurierung von 1950 bis 1958 teilweise rückgängig gemacht wurden.⁵ Da hier nicht näher auf die Restaurierungsgeschichte eingegangen werden kann, sei zu diesem Thema auf die Veröffentlichungen Reinhard Frauenfelders über vollzogene Veränderungen und Restaurierungen hingewiesen.⁶

Über das Aussehen des ursprünglich geplanten und mit Ausnahme der Chorpartie und des Turmes auch wie geplant ausgeführten Münsters lässt sich folgendes aussagen:

Es handelte sich um eine dreischiffige Basilika über kreuzförmigem Grundriss, der im quadratischen Schematismus gestaltet worden war. Der Turm stand zur Zeit der Weihe noch nicht. Zunächst diente als östlicher Abschluss des Presbyteriums eine halbrunde Apsis, die später durch einen geraden Chorschluss an einem längsrechteckigen, nach Osten vorspringenden Anbau ersetzt wurde. Bis zur Zeit des Turmbaues entsprach der nördliche Presbyteriumsseitenraum in Form und Ausdehnung dem südlichen. Beide wiesen ursprünglich die gleiche Breite wie die Seitenschiffe des Langhauses auf. Als Eingänge dienten lediglich das Westportal, die Tür in der Westwand des südlichen Querhausarmes und der Durchgang von den Konventsgebäuden ins Querhaus im Obergeschoss der südlichen Querhausstirnwand. Den Zugang wird man sich hier über eine Treppe vorstellen müssen, die entlang der Stirnwand nach unten führte. Die Dächer verliefen allesamt flacher und die westliche Vorhalle hatte eine grössere Ausdehnung, wobei ihre ursprüngliche Gestalt nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden kann.⁷

4 Christoph Kleiber, Das Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen, Magisterarbeit Bamberg 1992.

5 Walter Drack, Zur Baugeschichte des Münsters zu Schaffhausen, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (im folgenden zitiert als ZAK) 14, 1953, S. 1ff. (Entdeckungen von 1951/52 in Chor und Querschiff), und 17, 1957, S. 14ff. (Entdeckungen von 1955 im Langhaus und von 1957 in der Vorhalle).

6 Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Bd. 1, Basel 1951, und Bd. 3, Basel 1960 (Nachträge zu Bd. 1) (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 26, 43).

7 Es kann jedoch seit der Grabung Dracks festgehalten werden, dass sie nicht dreischiffig war, wie Hecht (Anm. 2), S. 306 dies zuvor noch annahm. S. hierzu auch Walter Drack / Albert Knoepfli, Überlegungen zur Baugeschichte des Münsters, in: Im Dienst einer Stadt. Festschrift für Walther Bringolf, Schaffhausen 1960, S. 55ff. Die Bauetappen (Drack) und S. 67ff. Versuche zur kunsthistorischen Auswertung (Knoepfli).

Vergleich zwischen dem Münster zu Schaffhausen und St. Peter und Paul in Hirsau

Das ursprüngliche Aussehen des Schaffhauser Münsters lässt sich in einigen Bereichen mit dem rekonstruierten Aussehen der Klosterkirche St. Peter und Paul in Hirsau vergleichen. Da von dieser nur noch wenig Mauerwerk im Aufgehenden erhalten ist, muss bei der Rekonstruktion des Kircheninneren im allgemeinen und des Aufrisses im besonderen von dem ergrabenen Grundriss und bildlichen Darstellungen, die den Bau vor und nach seiner Zerstörung zeigen, ausgegangen werden.⁸

Die Klosterkirche St. Peter und Paul war eine dreischiffige Basilika über einem Grundriss in Form eines lateinischen Kreuzes mit weit ausladendem Querhaus im Osten, ausgeschiedener Vierung und geradem Chorschluss. Im Westen schlossen sich eine Vorhalle (Vorkirche) und zwei Türme an. Über der Vierung soll sich ein hölzerner Vierungsturm befunden haben, der später (1566) durch einen steinernen Dachreiter ersetzt wurde.⁹

Vergleicht man die beiden Bauten miteinander, so fallen neben einigen Gemeinsamkeiten in der Konzeption auch viele Unterschiede im Gesamten wie auch im Einzelnen auf. Als *Gemeinsamkeiten* sind zu nennen:¹⁰

- Gesamtanlage (geostet, dreischiffig, basilikaler Querschnitt, Ostquerhaus, westliche Vorhalle bzw. -kirche, nach Süden anschliessende Konventsgebäude);
- zweiteiliger Wandaufriss;
- Säulen im Langhaus und Würfelkapitelle mit Ecknasen;
- *chorus minor*-Pfeiler vor der Vierung;
- von Seitenräumen begleitetes Presbyterium.

Die *Unterschiede* liegen teilweise in der Konzeption der Bauten, vor allem aber in der Durchbildung des einzelnen:

8 Die einzige bekannte Darstellung des Klosters Hirsau vor der Zerstörung ist die Ansicht des Klosters auf einer gravierten Zinnplatte auf dem Sarg des 1677 in Hirsau verstorbenen Herzogs Wilhelm Ludwig in der Stuttgarter Stiftskirche; s. Otto Teschauer, Die Ruinenstätte und ihre Erforschung. Zur Geschichte der Grabungen, in: Sammelband Hirsau (Anm. 1), S. 73 Anm. 2 und S. 522 Abb. 444, s. auch Peter F. Lufen, Die Ordensreform der Hirsauer und ihre Auswirkungen auf die Klosterarchitektur, Diss. Aachen 1981, S. 211 Abb. 28. Zum Grundriss s. Sammelband Hirsau (Anm. 1), S. 524 Abb. 447 (Plan von G. F. Majer von 1739) und S. 137 Abb. 98 (rekonstruierter Grundriss nach Angaben des Aufnahmeplanes von Majer und den Grabungsbefunden von 1933/34, 1954 und 1985/88).

9 Adolf Mettler, Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den «Gewohnheiten» des XI. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 3, 1909/10, S. 273ff. und 4, 1910/11, S. 1ff., bes. S. 6 sowie ebd. Anm. 1; s. Sammelband Hirsau (Anm. 1), S. 522 Abb. 444 (Abbildung des Klosters vor dessen Zerstörung auf der in Anm. 8 genannten Zinnplatte).

10 An dieser Stelle kann nur eine zusammenfassende Kurzübersicht zu den Punkten gegeben werden, die der Verfasser in seiner Magisterarbeit (Anm. 4), S. 69–77 weiter ausgeführt hat.

- Grundrissgestaltung (Unterschiede bei Langhaus, Chor und Vorhalle sowie Turmbauten);
- Chorgestaltung (trennende Wandvorlagen);
- Langhausgestaltung (grössere Anzahl der Stützen in Hirsau);
- Details, die für den Gesamteindruck von Bedeutung sind (in Hirsau etwa Arkadenrahmung, dort auch *chorus minor*-Pfeiler mit an der Mittelschiffseite nach oben durchlaufender Vorlage für einen weiteren Schwibbogen vor der Vierung);
- Details an den einzelnen Bauelementen (Gestaltung der Säulen, der Basen und der Würfelkapitelle).

Für St. Peter und Paul in Hirsau wurde von Kummer eine Bauabfolge in West-Ost-Richtung angenommen.¹¹ In Schaffhausen begann man im Osten zu bauen, um den südwestlich des heutigen Münsters gelegenen ersten Bau möglichst lange nutzen zu können und eine zum zweiten, in den Anfängen steckengebliebenen Bauvorhaben gehörende halbrunde Apsis zunächst auch für den neuen Bau zu verwenden.¹²

Während es sich in Hirsau zumindest bei den Westteilen um eine mehr additive Bauweise handelte, bemühte man sich in Schaffhausen um eine gewisse Raumeinheit. Dieses Bestreben findet sich in Hirsau in den Ostteilen in weiterentwickelter Form wieder. Hier wird auch der Forderung nach vielen Altarstellen sicherlich besser Rechnung getragen (trennende Wandvorlagen) als in der Schaffhauser Anlage der Ostteile. Es kann also auch hierin eine Weiterentwicklung der Schaffhauser Ostteile gesehen werden. In St. Peter und Paul wird allerdings der quadratische Schematismus nur in den Ostteilen verwandt, während er in Schaffhausen auch im Langhaus zugrundeliegt. Im Sinne der Raumvereinheitlichung stellt das Motiv des in die Arkadenreihe integrierten *chorus minor*-Pfeilers in Schaffhausen eine Weiterentwicklung der Hirsauer Lösung dar.¹³ Bei den Details ist vor allem das Würfelkapitell mit Ecknase zu nennen, das den Ausgangspunkt seiner Entwicklung in Schaffhausen

11 Kummer (Anm. 1), S. 208.

12 Auf die vorläufige Verwendung dieser halbrunden Apsis wies schon Drack (Anm. 5) in ZAK 14, S. 8–11, hin. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Vergleich mit der etwa gleichzeitig mit Hirsau begonnenen Ferialkirche Klosterreichenbach, deren Konzeption ebenfalls Abt Wilhelm zugeschrieben wird und deren älteste Anlage ebenfalls eine halbrunde Apsis aufwies. Die Zwischenschaltung eines rechteckigen Presbyteriums zwischen Nebenapsiden (hier an Türmen) und der Hauptapsis erinnert insbesondere an den Erweiterungsbau des ersten Schaffhauser Münsters (s. Grabungsplan bei Walter Ulrich Guyan, Das Salvatorkloster zu Schaffhausen, in: ZAK 36, 1979, Tafel I). Es scheint, dass Abt Wilhelm bei seinen Planungen die Verwendung des Apsischors durchaus in Betracht zog. Die vorläufige Verwendung einer halbrunden Apsis in Schaffhausen steht demnach nicht im Widerspruch zu der Annahme einer Planung durch Abt Wilhelm (s. u.), im Gegenteil, sie bestätigt eher die frühe Datierung der Planung bzw. des Baubeginns in Schaffhausen. Zu Klosterreichenbach s. Silvia Eck, Die ehemalige Kirche des Klosters Reichenbach an der Murg, in: Sammelband Hirsau (Anm. 1), S. 245ff., bes. S. 255 Abb. 174 und S. 256 (Vergleich mit Hirsauer Bauten).

13 Das Gesims über den Arkaden läuft in Schaffhausen bis zur Vierung durch, während in Hirsau eine Zäsur bei der Abfolge der Arkadenrahmungen durch die Pfeilervorlage am jeweiligen *chorus minor*-Pfeiler stattfindet.

(erstes Münster) hat,¹⁴ dann jedoch in gegenseitiger Beeinflussung an beiden Orten verfeinert wurde.¹⁵

Der Verdacht liegt nahe, dass die Bauten in Hirsau und Schaffhausen eine Zeitlang parallel zueinander entstanden, wodurch das Abhängigkeitsverhältnis beidseitig zu bewerten ist. Es sollte daher deutlich zwischen liturgischer und architektonischer Nachfolge unterschieden werden. Das Kloster zu Allerheiligen ist zwar das erste Kloster, das in liturgischer Nachfolge Hirsaus steht, das Münster ist jedoch nicht der erste Nachfolgebau St. Peter und Pauls, sondern ist parallel zu diesem entstanden und geht diesem, wie zu zeigen sein wird, im Baubeginn sogar voraus. Die aus dem Stilvergleich zu erkennende relative Chronologie der beiden Bauten spiegelt sich auch in den erhaltenen Quellen wider.

Baugeschichte des Allerheiligenklosters aufgrund der Quellen¹⁶

Historischer Hintergrund

Um zu einem klaren Bild zu gelangen, ist es unerlässlich, den historischen Hintergrund zu beleuchten, in den eingebettet das Kloster entstand. Die rege Bautätigkeit in Schaffhausen (zwei Klöster in etwa 55 Jahren) erklärt sich nur aus den Veränderungen in den liturgischen und politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen im 11. Jahr-

14 Manfred Eimer, Über die sogenannte Hirsauer Bauschule, in: Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, N. F. 41, 1937, S. 1–56, bes. S. 8 und Anm. 12, sowie ders., Zur Beurteilung der Hirsauer Säulenkapitelle, in: Aus dem Schwarzwald 41, 1933, S. 202. Zum Fundort des betreffenden Kapitells s. das Tagebuch von Karl Sulzberger, Stadtarchiv Schaffhausen C II 14.0, S. 23, Eintrag vom Mittwoch, dem 7. Dezember 1921.

15 Die Ecknasen hängen bei den Hirsauer Langhauskapitellen direkt in vorderer Ebene an der Deckplatte. Unter der Deckplatte mit gleichsam überhängenden Ecknasen folgt dann der eigentliche Kapitellkörper mit seinen wie aufgesetzt erscheinenden Schilden. In Schaffhausen befinden sich die Ecknasen hinter die Ebene der Deckplatte zurückgesetzt, auf gleicher Ebene wie der obere Schild, und sind also nicht der Deckplatte zuzurechnen, sondern den Schilden, die den Kapitellkörper zu überdecken scheinen. Noch deutlicher wird dieses Prinzip an den Hirsauer Kapitellen, die der Vorkirche von St. Peter und Paul zugerechnet werden (s. Richard Strobel, Die romanische Bauplastik in Hirsau, in: Sammelband Hirsau [Anm. 1] S. 227, die Abbildungen zu den Hirsauer Kapitellen S. 226f.). Hier stossen die Schrägen der sich wie in Schaffhausen auf Schildebene befindenden Ecknasen nicht mehr oben an die Deckplatte an, sondern gehen unmittelbar in den oberen Schild über. Dieses Gestaltungsprinzip kann als Weiterentwicklung des Schaffhauser Kapitelltypus angesehen werden. Es liegt hier eine gänzlich andere Auffassung der plastischen Durchformung des Kapitells zugrunde als bei den Hirsauer Langhauskapitellen, die in ihrer Art eher an das Kapitell des ersten Schaffhauser Münsters erinnern. Auch hier scheinen die Ecknasen an der Deckplatte, also vor der Ebene der Schilde, zu hängen (Abb. bei Hecht [Anm. 2], Taf. 189 e).

16 Die Quellen gehen zwar nur vereinzelt direkt auf die Bautätigkeit ein, lassen indirekt aber immer wieder Rückschlüsse auf die Baugeschichte des Klosters zu.

hundert. Die Verwobenheit des Klosters mit den Umwälzungen in diesen Bereichen war ausschlaggebend für den schnellen Aufschwung, den das Schaffhauser Kloster nach einem Niedergang in der Zeit nach Graf Eberhards Tod nahm.¹⁷

Eine wichtige Urkunde ist uns in der *Relatio Burchardi*¹⁸ erhalten, in der Graf Burkhard nachträglich Handlungen aus den Jahren 1080 bis 1092 bestätigt. Aus dieser Urkunde geht hervor, dass sich Graf Burkhard, nachdem das klösterliche Leben nicht mehr seinen Vorstellungen entsprach, noch im Jahre 1079, nach dem Tode seines Vaters, an Abt Wilhelm wandte, der damals schon als der tüchtigste und bekannteste Unterweiser des regelgebundenen Lebens galt.¹⁹ Kurz zuvor hatte dieser die «Gewohnheiten», die aus der cluniazensischen Reform erwachsen waren, bei sich im Aureliuskloster zu Hirsau im Schwarzwald eingeführt.²⁰

Bedeutungszuwachs des Klosters unter dem Einfluss Abt Wilhelms, Abt Siegfrieds und Graf Burkhardts

Abt Wilhelm kam am 28. Mai 1069 von Regensburg nach Hirsau²¹ und erlangte 1075 von Graf Adalbert von Calw Freiheiten für das Hirsauer Kloster, die eine weitgehende Unabhängigkeit gewährleisteten.²² Abt Wilhelm war also nicht nur ein tüchtiger Lehrer, sondern auch ein nicht minder tüchtiger Politiker. Dies auch in Schaffhausen, wo er von Graf Burkhard als Bedingung für sein Kommen und dafür, dass die Lehre auch Frucht trage, die freie Vogtwahl für das Kloster verlangte und auch bekam. Fortan darf man eine gute Zusammenarbeit zwischen Graf Burkhard und Abt Wilhelm annehmen. Graf Burkhard wurde wieder zum Vogt gewählt, wobei das Kloster jedoch das Recht für sich erhalten hatte, den Vogt selbst zu bestimmen.

In der Folge wurde das Allerheiligenkloster zu Schaffhausen zu einem bedeutenden Verfechter der Sache des Papstes während des Investiturstreites. Von Anfang an hatte das Kloster unter päpstlichem Schutz gestanden; anfänglich noch unter dem Schutz Papst Alexanders II., dessen Privileg zwar nicht mehr erhalten ist, jedoch durch den Weihebericht des ersten Münsters und den Bericht darüber im Stifterbuch²³ bekannt ist. In Auszügen ist es auch durch ein Privileg Papst Gregors VII. vom Mai 1080

17 S. *Relatio Burchardi* zum Jahr 1080, bei Franz Ludwig Baumann, Gerold Meyer v. Knonau, Martin Kiem, *Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri* (Quellen zur Schweizer Geschichte, 3), Basel 1883 (im folgenden zitiert als Baumann), S. 15, in der ein Verfall der Sitten trotz der Bemühungen Graf Eberhards festgestellt wurde.

18 Baumann (Anm. 17), S. 14ff., Nr. 6.

19 Baumann (Anm. 17), S. 15, wo es in der *Relatio Burchardi* heisst: «...qui tunc strenuissimus atque nobilissimus regularis vite institutor habebatur...»

20 Wolfgang Irtenkauf, *Hirsau, Geschichte und Kultur*, 2. Aufl., Konstanz 1966, S. 22ff.

21 Irtenkauf (Anm. 20), S. 21.

22 Irtenkauf (Anm. 20), S. 21f..

23 Zur Problematik der Interpretation des Stifterbuches als historische Quelle s. Rudolf Gamper, *Studien zu den schriftlichen Quellen des Klosters Allerheiligen von 1050 bis 1150*, in: *Schaff-*

bekannt. Darin wird das Privileg Alexanders korrigiert, für ungültig erklärt und kassiert.²⁴ Es wird für kraftlos erklärt, dass Papst Alexander Graf Eberhard und seinen Nachfolgern die richterliche Gewalt, das Recht, den Abt einzusetzen, und die Verwaltung der ganzen Sache überlassen hat. In seinem Privileg stellt Papst Gregor VII. das Kloster zu Schaffhausen an Freiheiten mit Cluny und Marseille gleich. Er geht so weit, jedem, der gegen sein Privileg anzugehen wagt, den Verlust der Gunst des hl. Petrus und das göttliche Anathema und den Ausschluss von der Kommunion in beiden Gestalten anzudrohen. Er bestätigt hiermit die uneingeschränkte Freiheit und alleinige Abhängigkeit des Allerheiligenklosters von Rom. Daraus lässt sich leicht ersehen, welch grosse Bedeutung Schaffhausen schon im Jahr 1080 gewonnen hatte. Der mit Abt Wilhelm aus Hirsau gekommene und bald darauf zum Abt des Allerheiligen-Klosters ernannte Siegfried wird von Paulus von Bernried in einer Reihe mit Altmann von Passau, Ulrich von Cluny und Wilhelm von Hirsau als einer derjenigen genannt, die in besonderer Weise darauf geachtet haben, dass der Erneuerungsprozess voranschreite.²⁵ Weiter wird zum Jahr 1083 von der Blüte des Allerheiligenklosters berichtet, indem es von dem Chronisten Bernold neben St. Blasien im Schwarzwald und St. Aurelius in Hirsau als eines der drei Klöster im Deutschen Reich bezeichnet wird, die zusammen mit ihren Zellen, eingerichtet gemäss den Ordensregeln, von hervorragender Bedeutung waren.²⁶ Diese Zeugnisse und ein weiteres zum Jahr 1093, in dem berichtet wird, Abt Siegfried spiele mit dem Gedanken, mit seinem Konvent nach Nobiliacum umzusiedeln, um dadurch der Beeinträchtigung der katholischen Gemeinschaft zu entgehen, wenn er länger in der Nähe des von Papst Gregor VII. exkommunizierten Guibertus und seinen Anhängern verweilen würde,²⁷ zeugen von der besonderen Stellung des Allerheiligenklosters im Investiturstreit.

hauser Beiträge zur Geschichte 71, 1994, S. 7ff. (zum Stifterbuch S. 31–41). Gamper datiert die Entstehung des Stifterbuches (Handschrift A) zwischen 1360 und 1380 und zweifelt dessen Zuverlässigkeit als historische Quelle für die Gründungszeit des Klosters an, da es erst so viel später unter Zuhilfenahme von Grabinschriften, Urkunden und mündlicher Überlieferungen entstanden sei (s. hierzu S. 36 und Anm. 86).

Unter Berücksichtigung dieser Umstände kann das Stifterbuch m. E. jedoch weiterhin als Quelle dienen, sofern Anhaltspunkte anderer Art parallel dazu gegeben sind und diese in dem in Relation zu heute näher am Geschehen entstandenen Stifterbuch ihre Bestätigung finden. Zur Glaubwürdigkeit des Stifterbuches s. auch Kleiber (Anm. 4), S. 82–85.

Die hier zitierte Seitenzählung des Stifterbuches bezieht sich auf die Ausgabe Franz Josef Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. I, Karlsruhe 1848, S. 80ff. Zum Stifterbuch s. auch Karl Schib (Hrsg.), Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen, Aarau 1934, sowie neuerdings Heinz Gallmann, Das Stifterbuch des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, Berlin 1994. Gallmann (S. 89) datiert die Handschrift A sprachlich spätestens um 1350, inhaltlich jedoch eher nach 1360 und nimmt einen um 1300 zu datierenden Archetypus an (S. 175).

24 Baumann (Anm. 17), S. 20ff., Nr. 8.

25 Paulus Bernriedensis, Vita Gregorii VII., bei Baumann (Anm. 17), S. 161, Anhang Nr. 9.

26 Baumann (Anm. 17), S. 160, Anhang Nr. 8.

27 Bernoldi chronicon ad annum 1093, bei Baumann (Anm. 17), S. 162, Anhang Nr. 14; bei Nobiliacum handelt es sich um das Kloster St. Léonard-de-Noblat nahe Limoges, s. Gamper (Anm. 23), S. 24f. und ebd. Anm. 50, 51, 54.

Papst Gregor VII. starb am 25. Mai des Jahres 1085 in Salerno,²⁸ wohin er sich nach Kämpfen in Rom zurückgezogen hatte.²⁹ Erst am 24. Mai 1086 wurde wieder ein Papst der gregorianischen Partei (Viktor III.) gewählt und nach abermaliger Verzögerung am 9. Mai 1087 konsekriert,³⁰ doch starb er bereits am 16. September 1087.

In diese Zeit fällt eine Bestätigung von Schenkungen Graf Burkhardts an das Allerheiligenkloster. Sie fand statt vor einer illustren Zeugenschaft,³¹ die sich vor allem aus mächtigen Vertretern der gregorianischen Partei zusammensetzte.

Bei der oben geschilderten Bedeutung des Allerheiligenklosters für die päpstliche Sache nimmt es nicht Wunder, dass man sich 1087, in einer für die gregorianische Partei recht unsicheren Zeit, an diesem Ort versammelte. Es passt auch ins Bild, dass Graf Burkhard, der sich ebenfalls der Partei Papst Gregors VII. angeschlossen hatte,³² zu diesem Zeitpunkt und aus Anlass des Treffens nochmals demonstrativ die von ihm und seinen Eltern an das Allerheiligenkloster gemachten Vergabungen bestätigte. Immerhin handelte es sich bei den Nellenburgern um ein Geschlecht des Hochadels und ihre Äusserungen blieben demzufolge nicht ungehört. Es ist also berechtigt, hier mit Schib von einer Art «Heerschau» der päpstlichen Partei zu sprechen.³³ Dieses Treffen muss sogar primär aus der historischen Situation heraus verstanden werden und kann nicht als Beleg für eine Neugründung des Klosters herangezogen werden,³⁴ zumal andere, für eine frühere Datierung der Neugründung aussagekräftige Belege vorhanden sind.

Datierung der Bauten

Für das heutige Münster ist das Datum des Baubeginns zwar nicht überliefert, es kann jedoch aus den Ergebnissen der Grabungen und den mit diesen Ergebnissen korrespondierenden Quellen erschlossen werden. Diese beschreiben Begebenheiten, die in die Zeit des Baubeginns des heutigen Münsters fallen. Anhaltspunkte liefert uns eine Urkunde zum Jahr 1080. Es handelt sich dabei um einen Teil der bereits genannten *Relatio Burchardi*. Hier wird von dem Treffen Graf Burkhardts

28 S. Albert Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*, Bd. 3, Leipzig 1906, S. 837, s. auch ebd. Anm. 1.

29 S. Hauck (Anm. 28), S. 835. Kurz nach Gregors Tod musste auch der Gegenpapst Wibert (Guibertus) Rom verlassen, versuchte aber, von Ravenna aus als Papst zu amtieren.

30 Hauck (Anm. 28), S. 857f., s. auch ebd. Anm. 6 und S. 858 Anm. 5.

31 Unter den Anwesenden befanden sich u. a. Bischof Gebhard von Konstanz, Wilhelm von Hirsau, Abt Siegfried von Schaffhausen, Abt Heinrich von St. Georgen, Abt Dietricus von Petershausen, Herzog Bertold (der schwäbische Gegenherzog), Herzog Welf, Herzog Bertold (von Zähringen) und weitere Vertreter aus den einzelnen Gauen, die einzeln aufgezählt werden. S. *Relatio Burchardi* zum Jahr 1087, bei Baumann (Anm. 17), S. 16f., Nr. 6,2.

32 S. *Relatio Burchardi*, bei Baumann (Anm. 17), S. 15, Nr. 6,1.

33 Karl Schib, *Geschichte der Stadt Schaffhausen*, Schaffhausen 1945, S. 18.

34 So geschehen durch Hecht (Anm. 2), S. 295.

mit Abt Wilhelm am 1. März 1080 bei Basel berichtet. Es geht daraus hervor, dass Graf Burkhard auf das Drängen Abt Wilhelms einging und dem Kloster wesentliche Freiheiten schenkte. Aus dem Bericht geht weiter hervor, dass Abt Wilhelm schon vor dem Treffen am Rhein mit zwölf Mönchen in Schaffhausen angekommen war, um dort «das regelgemässe Leben in geziemender Weise» einzurichten. Er wird also noch im Jahre 1079 in Schaffhausen eingetroffen und dort bis in das Jahr 1080 geblieben sein.³⁵

Wegen des grossen Zulaufes, den das neu geordnete Kloster bekam, musste es bald erweitert werden. Noch 1080, spätestens 1081 wurde Siegfried als Abt eingesetzt, was aus dem oben erwähnten Bericht der *Relatio Burchardi* und Erwähnungen im Stifterbuch hervorgeht. Das Stifterbuch berichtet weiter, Abt Siegfried habe 16 Jahre lang dem Kloster vorgestanden, was mit dem Zeitraum von 1081 bis 1096 übereinstimmt. Für die Jahre 1082 und 1096 berichtet der *Codex Hirsaugiensis*,³⁶ dass Abt Siegfried und Diepold als Äbte nach Schaffhausen geschickt worden seien. Schon Baumann wies darauf hin, dass Diepold nicht der Nachfolger des am 28. Oktober 1096³⁷ verstorbenen Abtes Siegfried gewesen sein kann, da Bernolds Chronik zum Jahre 1096 Gerhart als Nachfolger Siegfrieds nennt.³⁸ So wird die Angabe des Jahres 1096 im *Codex Hirsaugiensis* anfechtbar. Zweifel muss man auch an der Jahreszahl 1082 anmelden, da Siegfried, wie aus den angeführten Quellen zu schliessen ist, schon mindestens ein Jahr als Abt von Schaffhausen im Amt war. Weiteren Aufschluss hierüber gibt der lateinische Text. Hier heisst es: «Nomina abbatum ad alia loca transmissorum: Sigefridus abbas ad Schafhusen mittitur. Diepoldus postea ad eundem locum datur abbas».³⁹ Aus der Satzstellung geht hervor, dass Siegfried bereits als Abt geführt wurde, der nach Schaffhausen geschickt wurde. Das lässt den Schluss zu, Siegfried sei entweder schon mit den Weihen eines Abtes versehen gewesen, oder, was viel wahrscheinlicher ist und dann auch mit den bereits angeführten Quellen in Einklang steht, es wurde erst einige Zeit nach der Rückkehr Abt Wilhelms nach Hirsau offiziell beurkundet, dass Abt Siegfried nach Schaffhausen geschickt wurde. Die Erwähnung Abt Siegfrieds im Jahre 1082 spricht daher nicht gegen seine frühere Einsetzung als Abt von Allerheiligen. Im Jahre 1082 beteiligt er sich zudem bereits als Abt neben Abt Wilhelm an der Reform von Muri.⁴⁰

35 Dieser Umstand wird letztendlich auch den Schreiber des Stifterbuches veranlasst haben, von zwei Jahren (1079 und 1080) zu berichten, in denen Abt Wilhelm die Geschicke zweier Klöster, nämlich Hirsau und Schaffhausen, leitete: «...und mit graven Burkardes rate, do er zwai jar apt was gesin, do gab er ainen andern apt an sine statt, der zwelf munche ainen, die er von Hirsowe her ze Schafhusen hatte bracht, der hiess Sygefridus [...] und lie die andern munche och hie bi im ze Scafhusen, und fur er wider hain gen Hirsowe in sin closter.» Stifterbuch (Anm. 23), S. 93f., Kap. 38.

36 *Codex Hirsaugiensis*, fol. 17v, bei Baumann (Anm. 17), S. 159, Anhang Nr. 6.

37 Baumann (Anm. 17), S. 164, Anhang Nr. 19.

38 Baumann (Anm. 17), S. 164, Anhang Nr. 19. Auch das Stifterbuch nennt Gerhart als Nachfolger Siegfrieds. Stifterbuch (Anm. 23), S. 96, Kap. 47.

39 Baumann (Anm. 17), S. 159, Anhang Nr. 6.

40 Baumann (Anm. 17), S. 159, Anhang Nr. 6.

In Schaffhausen wurde die reformierte Benediktinerregel in Anlehnung an die cluniazensischen «Gewohnheiten» eingeführt, die erst kurz zuvor von Abt Wilhelm in Hirsau aufgenommen worden waren. Daraus ergaben sich in Schaffhausen wie in Hirsau und vielen anderen Klöstern, die sich der Reform anschlossen, einige architektonische Besonderheiten (wie beispielsweise die *chorus minor*-Abgrenzung im östlichen Bereich des Langhauses, Presbyteriumsseitenräume, Verzicht auf eine Krypta), die bis heute sichtbar sind und die Bauten der Reform einander sehr ähnlich erscheinen lassen.⁴¹ Warum sollte sich Abt Siegfried, der über Abt Wilhelms Bauplanung sicher informiert war, über die liturgischen Ansprüche, die der 1082 begonnene Bau von St. Peter und Paul vorbildlich erfüllte, hinwegsetzen und ein so ehrgeiziges Bauvorhaben, wie es das zum zweiten Schaffhauser Münster war, beginnen und erst später in eine reduzierte, der Reform eher gerecht werdende Form umplanen? Es ist unwahrscheinlich, dass das zweite Bauvorhaben auf Abt Siegfried zurückgeht. Diese Möglichkeit soll daher aus der weiteren Überlegung ausgeschlossen werden.⁴²

41 Dies geht so weit, dass Dehio-Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes*, Bd. I, Stuttgart 1884/1901, S. 211ff., den Begriff einer «Hirsauer Schule» einführen.

42 Eine andere Theorie verfolgt Gamper, *Die Handschriften der Schaffhauser Klöster. Vom Allerheiligenskriptorium zur Ministerialbibliothek*, in: Rudolf Gamper, Gaby Knoch-Mund, Marlis Stähli, *Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Ministerialbibliothek Schaffhausen*, Dietikon–Zürich 1994, S. 22–25. Gamper sieht Parallelen zwischen dem Verzicht auf Schmuckformen in den Handschriften unter Abt Siegfried und einem Planwechsel in den Bauvorhaben vom gross dimensionierten zum schlichteren. «Es ist wahrscheinlich, dass die Planänderung beim Münsterbau und die Änderung in der Initialenmalerei mit dem Baubeginn des Peter- und Paul- Münsters in Hirsau im Jahr 1082 und der Formulierung der *Consuetudines Hirsaugienses* durch Abt Wilhelm in diesen Jahren zusammenhängen. Es scheint, dass die Reform in Schaffhausen in einer ersten Phase an Cluny orientiert war und erst in einer zweiten Phase die Form annahm, die als hirsauische bekannt ist. Dies lässt vermuten, dass Siegfried einer der sechs Hirsauer Mönche war, die Wilhelm nach Cluny gesandt hatte, um die dortige Liturgie und Lebensform unmittelbar kennenzulernen.» (S. 24) Weiter weist Gamper auf Übereinstimmungen eines Kyrialfragments mit einer Handschrift der zweiten Hälfte des 11. Jh. aus Cluny hin.

Diese Theorie wirft einige zu diskutierende Fragen auf: Warum sollte sich Siegfried zunächst an Cluny orientieren, nachdem er selbst mit Wilhelm aus Hirsau kam? Warum sollte sich Siegfried dann plötzlich nach Hirsau wenden, nachdem er sich zuvor an Cluny orientiert hat? Wenn er unter den Mönchen gewesen wäre, die nach Cluny geschickt wurden, so hätte er selbst von den *Consuetudines* gewusst, die Bernard und Ulrich (dieser speziell für Abt Wilhelm in Hirsau) aufgeschrieben haben und hätte somit auch früher von Abt Wilhelms Ansichten wissen können, wäre er doch für diesen unterwegs gewesen, um die Schrift Ulrichs zu komplettieren. Joachim Wollasch, *Zur Verschriftlichung der klösterlichen Lebensgewohnheiten unter Abt Hugo von Cluny*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 27, 1993 S. 317ff. datiert die Entstehung der Schrift Ulrichs in die Zeit zwischen 1079 und spätestens 1084 (S. 342). Erst danach schickte Wilhelm dreimal zwei Mönche nach Cluny (S. 344). Will man Wollasch Glauben schenken, so kann Siegfried nicht unter den nach Cluny geschickten Mönchen gewesen sein, da er zu der Zeit bereits Abt in Schaffhausen war. Es ist daher m. E. anzunehmen, dass die Kontakte Siegfrieds nach Cluny noch aus der Zeit stammen, als Ulrich in Hirsau weilte (nach Wollasch, S. 342, im Jahr 1079). Damals war Siegfried noch Hirsauer Mönch. Die Tatsache, dass in Schaffhausen ein Kyrialfragment vorliegt, das einer

So kommen noch folgende Möglichkeiten in Frage: Entweder wurde der Entschluss zum Bau des jetzigen Münsters zu Beginn der Amtszeit Abt Siegfrieds oder kurz zuvor noch unter Abt Wilhelm gefasst, so dass die Ausführung des Baues der Leitung Abt Siegfrieds oblag, oder aber nach dessen Tod, also nach dem Jahre 1096.

Letztere Möglichkeit scheint aufgrund der konzeptionellen Ähnlichkeit des Münsters in Schaffhausen zur Klosterkirche St. Peter und Paul in Hirsau, die 1091 geweiht wurde, auf den ersten Blick naheliegender. Schütz und Müller⁴³ haben auf die mögliche Vorbildfunktion von Cluny III für den Grundriss eines fünfschiffigen Baues hingewiesen.⁴⁴ Das hiesse aber, dass das zweite Bauvorhaben nach 1088 – dem Baubeginn von Cluny III – zu datieren wäre.⁴⁵ Die Planung wäre demnach doch noch Abt Siegfried zuzuschreiben, was – wie gesagt – sehr unwahrscheinlich ist.⁴⁶ Bei seinem Tod wäre das Werk noch nicht vollendet gewesen und wäre in der Folge nicht weiter ausgeführt worden. Es folgte ein Abt Gerhart, der vom Konvent nicht anerkannt wurde und bereits nach zwei Jahren wieder abdankte. Erst 1099 wurde ein neuer Abt gewählt, Adalbert, unter dem der Bau bis zum Jahre 1103/4 (Weihe), spätestens jedoch 1106⁴⁷ weitgehend vollendet wurde. Es bliebe eine für einen Bau von derartigen Ausmassen sehr kurze Bauzeit von vier bis sieben Jahren, da nicht anzunehmen ist, dass schon unter Abt Gerhart mit dem Neubau begonnen wurde. Selbst für Hirsau wird bis zur Weihe eine Bauzeit von neun bis zehn Jahren angenommen, wobei die Vorhalle und die Türme zur Zeit der Weihe noch nicht standen.⁴⁸

cluniazensischen Handschrift sehr ähnlich ist, und insgesamt in den Handschriften erst später (während Abt Siegfrieds Amtszeit) eine Hinwendung zum Schlichteren zu verzeichnen ist, könnte mit dem Prozess des Suchens der endgültigen Form der Hirsauer Konstitutionen zusammenhängen, der in Hirsau auch länger andauerte. (So geht Wollasch S. 344 davon aus, dass Abt Wilhelm noch bis kurz vor seinem Tod an der Schriftform arbeitete, ein endgültiges Ergebnis also erst zu Beginn der 90er Jahre des 11. Jh. vorgelegen haben kann.) Die Grundlage für liturgische Abläufe und hierfür notwendige Bauten war m. E. jedoch schon früher gelegt, nämlich beim Besuch Ulrichs in Hirsau im Jahr 1079 und seinem «Dialog über die Bräuche von Cluny» (Wollasch S. 340 und 342) mit Abt Wilhelm. In Hirsau ist der für einen regelkonformen liturgischen Ablauf notwendige Bau bereits 1082 begonnen worden und das wohl nicht erst nach Erhalt der *Consuetudines* in schriftlicher Form, die vermutlich ein bis zwei Jahre später nach Hirsau gekommen sein dürften und dann erst noch ergänzt und ausgearbeitet werden mussten, was sich noch über die nächsten Jahre hinzog.

43 Schütz / Müller (Anm. 3), S. 222.

44 Zur Problematik ob das zweite Bauvorhaben fünfschiffig oder dreischiffig geplant wurde s. Kleiber (Anm. 4), S. 21–23.

45 Zu Cluny III s. Joan Evans, *The romanesque architecture of the order of Cluny*, Cambridge 1938, zur Datierung bes. S. 69 (Bauphasenplan nach K. J. Conant), s. auch Kenneth John Conant, *Cluny. Les églises et la maison du chef d'ordre*, Mâcon 1968.

46 S. zu dieser Problematik auch Knoepfli (Anm. 7), S. 78.

47 Neuerdings wurde von Gamper (Anm. 23), S. 29 und Anm. 67 ein Weihedatum von 1106 vorgeschlagen. Gamper weist jedoch auch auf eine Altarweihe in Zwiefalten durch Bischof Gebhard III. am 4. Juli 1103 hin, die dieser während der Zeit seines Exils bzw. einer zeitweisen Rückkehr in sein Bistum vorgenommen haben muss. Eine Weihe des Schaffhauser Münsters in dieser Zeit ist damit also auch nicht ausgeschlossen.

48 Die Vollendung von St. Peter und Paul im heutigen Grundriss bis zur Weihe wird überhaupt angezweifelt; s. Kummer (Anm. 1), S. 199–208, sowie ders. in einem Vortrag am 28. 6. 1991 in Hirsau.

Abgesehen von der kurzen Bauzeit hiesse eine solche Chronologie, dass sich Abt Siegfried nicht um den in Hirsau entstehenden Bau kümmerte, sondern sich lediglich an Cluny III orientierte und zwar erst nach 1088 (vorausgesetzt, das zweite Bauvorhaben war fünfschiffig geplant). Mit Sicherheit bestanden aber zwischen Schaffhausen und Hirsau weiterhin enge Kontakte, so dass Abt Siegfried von den den liturgischen Anforderungen gerecht werdenden Bauformen Hirsaus wusste. Zudem müsste man das ehrgeizige Projekt eines fünfschiffigen Baues in einer Zeit ansiedeln, in der das Allerheiligenkloster schon längst weitaus grösseren Zuwachs bekommen hatte, als das erste, kleinere Kloster fassen konnte. Somit wäre ein Neubau schon viel früher nötig gewesen und käme nach 1088 sehr spät. Ausserdem stimmt eine solche Chronologie nicht mit den durch Urkunden und andere Quellen überlieferten Berichten überein. So schreibt beispielsweise der Chronist Bernold zum Jahr 1083, dass sich «zu diesen Klöstern [St. Blasien, Hirsau und Schaffhausen] in kurzer Zeit eine erstaunliche Menge adeliger und kluger Männer» flüchtete und sich vornahm, «nachdem die Waffen abgelegt waren, die Vollendung im Evangelium unter der Ordenszucht zu erlangen, ich sage in so grosser Zahl, dass sie notwendigerweise die Klostergebäude selbst erweiterten, weil sie sonst keinen Platz hatten, in ihnen zusammen zu bleiben.»⁴⁹ Für Hirsau ist belegt, dass 1082 ein Neubau begann.⁵⁰ Warum soll sich der Bericht Bernolds aber nur auf Hirsau beziehen, zumal ausdrücklich das Kloster zu Schaffhausen neben St. Blasien und Hirsau genannt wird? Zweifellos hat man auch in Schaffhausen das Kloster erweitert. Das Stifterbuch berichtet sogar von mehr als 300 Personen, die Abt Siegfried in dem Kloster speiste.⁵¹

Die Erweiterung der Klostergebäude bedingt aber das Vorhandensein oder zumindest die Planung einer grösseren Kirche, da die neuen Klostergebäude direkten Bezug auf die heutige Kirche nahmen, wie noch an den zugemauerten Durchgängen in das südliche Querhaus des Münsters und an der Lage des heutigen Kreuzganges zu erkennen ist. Abgesehen davon nahm das liturgische Zentrum des Klosters, die Kirche, sicher eine wichtige Stellung bei der Erweiterung ein.

Somit kommt man mit dem Neubau der Klosterkirche in eine Zeit vor 1083. Es bleibt also nur noch die Möglichkeit offen, den Planwechsel an den Beginn der Amtszeit Abt Siegfrieds zu legen, was nun anhand weiterer Quellen belegt werden soll.

49 Bernoldi chronicon ad annum 1083, bei Baumann (Anm. 17), S. 160, Anhang Nr. 8: «Ad quae monasteria mirabilis multitudo nobilium et prudentium virorum hac tempestate in brevi confugit et, depositis armis, evangelicam perfectionem sub regulari disciplina exequi proposuit, tanta inquam numero, ut ipsa monasteriorum aedificia necessario ampliarent, eo quod non aliter in eis locum commanendi haberent.»

50 S. Neumüllers-Klauser (Anm. 1).

51 Stifterbuch (Anm. 23), S. 96, Kap. 46 und S. 87, Kap. 16 «mere denne dru hundert personen».

Das Stifterbuch berichtet: «...mit dem rate graven Burkardes do brach der gute abbas Sygefriedus das munster nider von grunde, das stunt da wo der crutzegang stat, und vieng das an ze buwenne, das man nu sicht.»⁵² Gleich im Anschluss daran heisst es weiter: «Und ze ainem guten und saligem anvange der nuwen gestift des hailigen gotteshuses do gab der tugendhaft grave Burkart gotte und siner muter und allen hailigen, in der ere es och angevangen wart und och darnach gewyhet, ainen edelen kran⁵³, daz waz die vogtyge uber das kloster und uber den flekken, der dar zu horte, den hiess er fry. dar nach gab er sin aigen grösslich, baidu dorfer, welde und gevilde, swas umb das kloster lit, Hemmental und den walt, der da haisset der Rande, Busingen und das dar zu horet...»⁵⁴

Als das Stifterbuch (Handschrift A) zwischen 1360 und 1380 abgefasst wurde,⁵⁵ waren die Fundamente des zweiten Bauvorhabens nicht mehr zu sehen und sehr wahrscheinlich auch in Vergessenheit geraten. So verwundert es nicht, dass es mit keinem Wort erwähnt wird, sondern immer nur von einem – dem heute noch sichtbaren – Neubau gesprochen wird. Selbst wenn die vorhergehende Planungsphase noch bekannt war, gab es keinen Anlass, sie getrennt zu erwähnen, da es sich aus späterer Sicht lediglich um eine Umplanung ein und desselben Projektes zu einem grösseren Kirchenbau handelte.

Dieses Kapitel des Stifterbuches bringt Hecht in Zusammenhang mit dem Bericht der Relatio Burchardi zum Jahre 1087.⁵⁶ Hierin wird zum Jahr 1087 jedoch lediglich die Schenkung der Freiheit und die Überlassung der Vogtei *bestätigt*, beziehungsweise «alles, welches von meinem Vater oder von mir selbst dem oftgenannten Kloster übergeben worden war, durch eine wiederholte Übergabe von Neuem bestärkt.»⁵⁷

Es wird also ein Bezug zu schon vollzogenen Schenkungen des Vaters und auch von Graf Burkhard gemachten Vergabungen hergestellt. Diese selbst finden sich bereits in dem Bericht der Relatio Burchardi zum Jahr 1080, in dem Graf Burkhard dem Drängen Abt Wilhelms Folge leistet und dem Kloster die gewünschten Freiheiten schenkt. Zweifellos bezieht sich das Stifterbuch auf die *erstmalige* Schenkung, wenn es den Zusammenhang herstellt mit «... ainem guten und saligem

52 Stifterbuch (Anm. 23), S. 95, Kap. 43.

53 In der Handschrift C heisst es «ein edle kron», s. Mone (Anm. 23), S. 95, Anm. a. Nach Gallmann (Anm. 23), Anhang S. 187 mit dem heutigen Wort «Geschenk» zu vergleichen.

54 Stifterbuch (Anm. 23), S. 95, Kap. 44.

55 Gamper (Anm. 23).

56 Hecht (Anm. 2), S. 295; s. auch Guyan (Anm. 12), S. 196, der den Baubeginn spätestens 1087 datiert und meint, ein früherer Baubeginn wäre «durchaus möglich» aber nicht belegbar. So bleibt auch er bei Hechts Hypothese eines Baubeginns im Jahre 1087.

57 «... omnia, que a patre meo vel a me ipso sepe dicto monasterio tradita fuerant, iterata traditione renovavi et confirmavi...»; s. Baumann (Anm. 17), S. 16f., Nr. 6,2.

anvange der nuwen gestifft des hailigen gotteshuses... »⁵⁸ Mit dem Bau des neuen, dritten Münsters wurde demnach 1080 begonnen.

Die Schenkungen der Dörfer Hemmental und Büsingen sowie des Randens, die das Stifterbuch im Anschluss daran anführt, fanden «dar nach» statt und verteilen sich auf die Jahre 1090 und 1100, wie aus den jeweiligen Schenkungsurkunden zu diesen Jahren ersichtlich wird.⁵⁹ Der Bericht des Stifterbuches muss also auf drei zeitlich auseinanderliegende Handlungen verteilt werden, was auch mit der Art der Erwähnung einhergeht («dar nach»).

Es ergibt sich daraus folgendes Bild: Kurz vor dem Baubeginn des heutigen Münsters wurden in Schaffhausen durch Abt Wilhelm die Hirsauer Regeln eingeführt. Im März 1080 übergab Graf Burkhard seine Rechte an das Kloster⁶⁰ und gleich darauf schickte er Gesandte nach Rom und erlangte von Papst Gregor VII. ein Privileg «der Freiheit und der Unabhängigkeit von der weltlichen Herrschaft».⁶¹ Dieses Privileg datiert vom Mai 1080 und gibt dem Kloster weitgehende Freiheiten, die es auf die gleiche Stufe wie Cluny und Marseille stellen.

Im Frühjahr 1080 ist demnach ein gründlicher Neuanfang zu verzeichnen. Das klösterliche Leben ist neu geordnet und soll durch die Schenkungen gefestigt und andauernd gemacht werden. In den folgenden Jahren nimmt das Kloster einen gewaltigen Aufschwung, wie schon zum Jahre 1083 berichtet wird.⁶² Es blieb nicht aus, dass mehr Raum geschaffen werden musste. Die Neubelebung des klösterlichen Lebens war also auch Anlass zu einem Neubau, der die neue Richtung des Klosters, unter alleiniger Verpflichtung gegenüber Rom, repräsentieren konnte. Das erste Münster schien bald als «ze klaine und ze unechtig».⁶³ Auch die Aussage, dass Abt Wilhelm die Bürde zu schwer wurde, zwei Klöster, die einen so grossen Aufschwung nahmen, auf einmal zu leiten, unterstützt die These, es habe schon zu der Zeit ein Neubau stattgefunden.⁶⁴

58 Stifterbuch (Anm. 23), S. 95, Kap. 44.

59 Relatio Burchardi zum Jahr 1090, bei Baumann (Anm. 17) S. 17, Nr. 6,3; und Schenkungsurkunde von 1100 Februar 27 Riedeschingen, bei Baumann (Anm. 17), S. 58, Nr. 34.

60 Relatio Burchardi zum Jahr 1080, bei Baumann (Anm. 17), S. 15, Nr. 6,1.

61 Relatio Burchardi zum Jahr 1087, worin die Schenkungen bestätigt und nochmals bekräftigt werden. Hier berichtet Graf Burkhard von dem Privileg Papst Gregors VII., das im Mai 1080 ausgestellt wurde; s. Baumann (Anm. 17), S. 16, Nr. 6,2 und S. 20ff., Nr. 8 (Privileg Gregors VII.).

62 S. Baumann (Anm. 17), S. 160f., Anhang Nr. 8.

63 Stifterbuch (Anm. 23), S. 95, Kap. 43; «unechtig» bedeutet nach Schib, Stifterbuch (Anm. 23), S. 30 «unbeachtet», «unansehnlich», nach Gallmann (Anm. 23), Anhang S. 217 «von geringem Ansehen».

64 Stifterbuch (Anm. 23), S. 93f., Kap. 38: «Nu begonde ze baiden clostern, ze Schfhusen und ze Hirsowe, sich als vil edeler lute zem orden naigen, und begunde sich ze Schafhusen ere und gut also vast meren, das den apt Willehelmum des beduchte, das im du burdi ze sware wolte werden, das er baidu kloster nicht allaine mochte berichten und mit graven Burkardes rate, do er zwai jar apt was gesin, do gab er ainen andern apt an sine statt, der zwelf munche ainen, die er von Hirsowe her ze Schafhusen hatte bracht, der hiess Sygefridus, und was ain man an gaischlicher ubunge und an weltlicher berichtunge und an kunst der h. geschrift wol gezieret...»

Auch anlässlich eines Besuches von Tiemo, dem Abt des Petersklosters bei Salzburg und späteren dortigen Erzbischof, im Jahre 1081, wird das Kloster zu Schaffhausen schon neben Hirsau in dem Sinne bezeichnet, dass «jedes von beiden» damals «so sehr durch den Glanz seiner strengen Beschäftigung» erstrahlte, «dass es weit und breit in allen Richtungen leuchtend Scharen von Gläubigen durch sein Licht anzog und mit den Fächern der süßen Lehre in der geistigen Schule ganz besonders benetzte».⁶⁵ Dass sich Tiemo dann in das Kloster Hirsau, dessen Namen noch erhabener gewesen sei, zurückzog, tut der Sache keinen Abbruch. Es bestätigt vielmehr, dass Abt Wilhelm, der anfänglich auch die treibende Kraft in Schaffhausen war, 1081 schon nach Hirsau zurückgekehrt war und dort Abt Tiemo empfangen konnte.

Zu bedenken bleibt auch, dass Graf Burkhard nach dem Tode seines Vaters einen Zerfall des klösterlichen Lebens bemerkt, dem er durch Zuhilferufen Abt Wilhelms entgegenwirken möchte. Dies kann natürlich von zwei Seiten gesehen werden. Zum einen ist ein wirklicher Niedergang des Klosters möglich, was ein Einstellen des grossen Bauprojekts zur Folge hatte, zum anderen müssen die Umstände des Investiturstreites berücksichtigt werden. Aus der Biographie der Nellenburger⁶⁶ geht hervor, dass Graf Burkhard und dessen Bruder Ekkehard offene Stellung für den Papst bezogen.⁶⁷ Alle anderen Familienmitglieder, so beispielsweise Erzbischof Udo von Trier, stehen zwar nicht auf Seiten Kaiser Heinrichs IV., nehmen aber doch eher eine vermittelnde Rolle ein.⁶⁸ Mit Graf Burkhard beginnt die eindeutige Stellungnahme des Klosters von Schaffhausen zugunsten der päpstlichen Partei. So ergibt sich die zweite Erklärungsmöglichkeit für das Aufgeben des Bauvorhabens aus der eindeutigen und auch neuen Orientierung des Klosters. Die Feststellung eines Verfalls des klösterlichen Lebens kann also auch soviel bedeuten wie: Die politische Ausrichtung gefiel Graf Burkhard nicht, und so wandte er sich an einen treuen Anhänger der päpstlichen Sache, der schon erfolgreich das Kloster St. Aurelius in Hirsau reformiert hatte. Eine Planänderung geht auch mit einer politischen Umorientierung gut zusammen.

Bauplaner und Bauherren

Abt Wilhelm fing 1082 in Hirsau einen Neubau an, der bestimmte Formen aufweist, die in der Folgezeit auch an weiteren Bauten auftauchen sollten, die der

65 Passio Tiemonis archiepiscopi, bei Baumann (Anm. 17), S. 159, Anhang Nr. 5.

66 Kurt Hils, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert. Ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 19), Freiburg i. Brsg. 1967, S. 75ff.

67 Hils (Anm. 66), S. 82.

68 So Udo von Trier bei den Verhandlungen zwischen der Partei Heinrichs IV. und Anhängern der Partei Rudolfs, s. Schreiben Gregors VII. vom März 1078 an die «Kleriker und Fürsten und alle Höheren und Niedrigeren im deutschen Reich», bei Hils (Anm. 66), S. 80 mit Anm. 32.

Hirsauer Reform angehörten und später sogar auf ausserhalb der Reform stehende Bauten übergriffen.⁶⁹

Die Formen – wie beispielsweise der *chorus minor* – sind aus den Hirsauer Konstitutionen heraus zu verstehen,⁷⁰ die aus Cluny übernommen wurden und für Hirsauer Umstände verwendbar gemacht wurden. Schon im Jahre 1079 kommt Abt Wilhelm nach Schaffhausen, um hier neue Regeln einzuführen. Da nun bestimmte Bauformen den Regeln gerecht wurden, wie sich später auch in Hirsau und anderen Klöstern zeigen sollte, entstand sicher, genötigt durch den grossen Zulauf, den die Klöster schon früh bekamen,⁷¹ bald ein Plan für einen Neubau, in dem die neuen Regeln in angemessener Weise befolgt werden konnten. Da diese für die Ausübung der Liturgie wichtigen Bauformen sich nur auf bestimmte räumliche Anforderungen und Einzelformen erstrecken, ist nicht zwingend eine Vorschrift für die Gesamtkonzeption eines Baues gegeben. So ist es nicht verwunderlich, dass man in Hirsau selbst eine gewisse Konzeptionslosigkeit beim Bau der Klosterkirche feststellen konnte.⁷² Wichtig war jedoch, dass die für die Liturgie nötigen Räumlichkeiten vorhanden waren, um einen geregelten Ablauf der liturgischen Handlungen zu gewährleisten. Eine dahingehende Planung darf Abt Wilhelm, der treibenden Kraft der Hirsauer Reform, zugeschrieben werden.⁷³

Dass die Pläne Abt Wilhelms, was diesen Anforderungen gerecht werdende Neubauten betraf, zweifellos in Schaffhausen wuchsen und ausreiften, lässt sich u.a. an der Verwendung des Würfelkapitells mit Ecknase nachvollziehen. Das Würfelkapitell mit der sogenannten «Hirsauer Nase» fand, wie Eimer⁷⁴ aufzeigen konnte, schon beim ersten Münster von Schaffhausen Verwendung, lange bevor es zum

69 S. Schütz / Müller (Anm. 3), S. 229ff., die u. a. Bursfelde (Chor von 1135/40), St. Godehard in Hildesheim (Klostergründung 1133), das Augustiner-Chorherrenkloster Hamersleben bei Halberstadt (gleich nach 1112) und das Liebfrauenkloster in Halberstadt als Beispiele anführen.

70 Mettler (Anm. 9), S. 1ff., sowie Wolfbernhard Hoffmann, Hirsau und die «Hirsauer Bauschule», München 1950, S. 24f. und S. 83ff. Dass eine schriftliche Version der *Consuetudines Clunys* vermutlich erst einige Zeit nach dem Baubeginn in Schaffhausen und Hirsau vorlag, widerspricht dieser Beobachtung nicht, s. hierzu Anm. 42.

71 S. hierzu Stifterbuch (Anm. 23), S. 93f., Kap. 38, und Baumann (Anm. 17), S. 160f., Anhang Nr. 8.

72 S. Kummer (Anm. 1), S. 207f.

73 Aus Zwiefalten wird beschrieben, Wilhelm habe das Kloster Zwiefalten eigenhändig geplant und 1089 das Gelände selbst abgesteckt. Dies ist jedoch nicht als Beweis für die Existenz einer «Hirsauer Bauschule» zu werten (s. Lufen [Anm. 8], S. 27). Auch Lufen macht folgende Einschränkung: «Wieweit sein Aufgabenfeld innerhalb der Bauplanung reichte und wieweit er Einfluss nehmen konnte auf die architektonische Gestaltung der von Hirsau abhängigen monastischen Gemeinschaften, ist urkundlich nicht näherhin beschrieben. Es erscheint jedoch zweifelhaft, dass sein Einflussbereich (Festlegung der Grundrissdisposition der Klosterkirche, Wahl der architektonischen Einzelformen etc.) auf die meisten der 42 Filiationen der «Hirsauer Gruppe» ausgedehnt werden kann.»

Zum Begriff des Architekten im Mittelalter s. auch Günther Binding, Bischof Benno II. von Osnabrück als «architectus et dispositor caementarii operis, architectoriae artis valde peritus», in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 44, Heft 1, 1990, S. 53ff.

74 Eimer (Anm. 14).

Formengut der Hirsauer Reformbauten zählte. Dieses Bauelement wird Abt Wilhelm in Schaffhausen gesehen und in seine Planung aufgenommen haben; es ist ein kleines, aber doch aussagekräftiges Indiz dafür, dass Abt Wilhelm während seiner Zeit in Schaffhausen Neubauten projektierte.

Abt Siegfried, der gewiss als Begleiter Abt Wilhelms in Schaffhausen von dessen Planung wusste, begann den Neubau auf den Fundamenten des aufgelassenen zweiten Bauvorhabens. Somit sollte die bisherige Chronologie der Hirsauer Reformbauten, in der das Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen als einer der frühesten Nachfolgebauten Hirsaus galt, dahingehend korrigiert werden, dass der Baubeginn des Münsters in Schaffhausen vor dem von St. Peter und Paul in Hirsau zu datieren ist.

Diesbezüglich von Bedeutung ist auch die Tatsache, dass sich in Schaffhausen einige für die Liturgie wichtige Teile der Ausstattung, wie Chorschranken und Altarstellen, rekonstruieren lassen, was für St. Peter und Paul bezüglich der Chorschranken bisher nicht eindeutig gelang.⁷⁵ Es sollen deshalb im folgenden auf den veröffentlichten Grabungsbefunden⁷⁶ basierende Vorschläge für eine Neuinterpretation von im Langhaus und im Bereich der Vierung des Schaffhauser Münsters vorgefundenen Fundamentklötzen und Fundamentmauern gemacht werden.

Chorschranken und Altäre

Die Lage der Chorschranken

Spätestens seit der umfassenden Bearbeitung der aus den liturgischen Bedürfnissen erwachsenen architektonischen Gestaltung der Hirsauer Reformbauten und der Zuordnung einzelner Bauglieder zu Forderungen der Consuetudines von Cluny und der Konstitutionen von Hirsau durch Mettler⁷⁷ ist bekannt, dass die als Pfeiler gebildeten letzten östlichen Stützen des Langhauses dazu dienten, den *chorus minor*, dem in den Konstitutionen Hirsaus ein eigenes Kapitel gewidmet wurde, vom Laienschiff zu trennen.⁷⁸

Zu dieser sichtbaren Trennung des geistlichen und weltlichen Bereiches gehörten auch Chorschranken, deren ursprüngliche Lage in der Klosterkirche Schaffhausens mit einiger Gewissheit rekonstruiert werden kann. Die hierfür relevanten Grabungen wurden unter der Leitung Walter Dracks zwischen 1951 und 1958 im Rahmen von Renovierungsarbeiten vorgenommen.

⁷⁵ S. Kummer (Anm. 1), S. 205.

⁷⁶ S. Drack (Anm. 5).

⁷⁷ Mettler (Anm. 9).

⁷⁸ S. Wilhelmi Constitutiones Hirsaugienses, I 38, de lege minoris chori (zitiert nach Mettler [Anm. 9], S. 276 und S. 2).

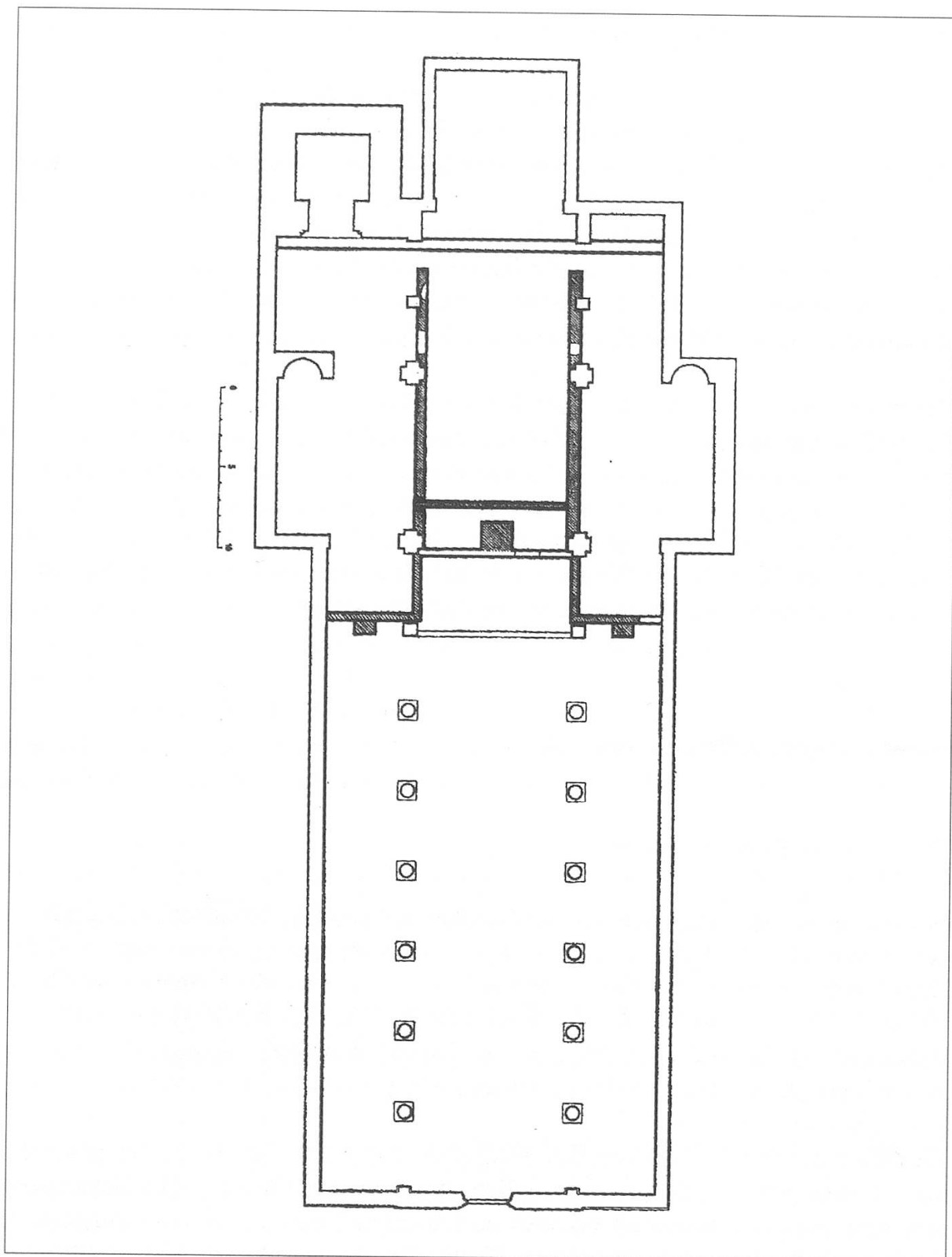
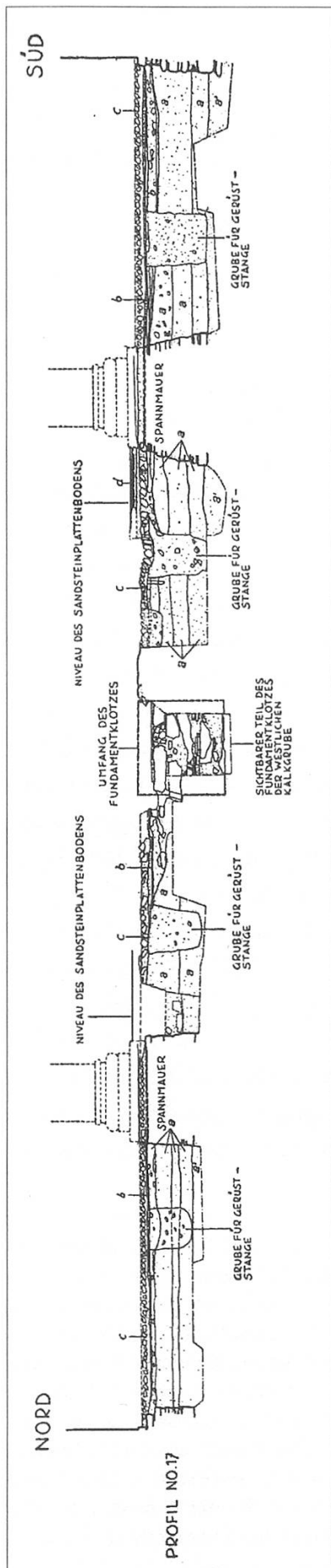
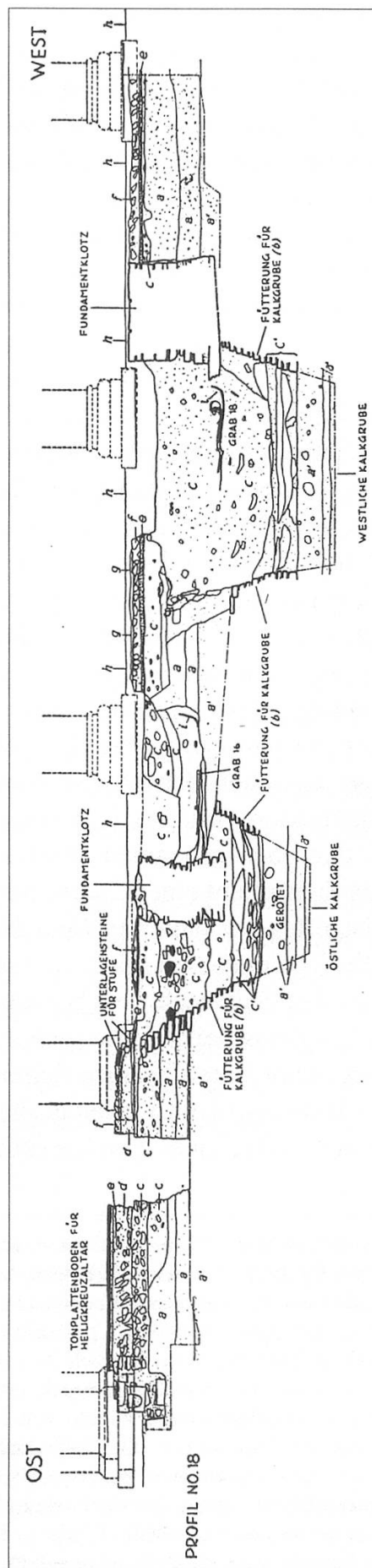


Abb. 1 Grundrißskizze mit eingezeichneter Lage aller Chorschränken, der beiden zum ältesten Bestand zählenden Seitenschiffaltäre und des Kreuzaltars des ausgehenden 15. Jh. (Abb. aus Drack, ZAK Bd. 17, 1957, S. 26 Abb. 10)



a = anstehend, humös, a' = anstehend, kiesig, b = Kiesfütterung für Splitterboden, c = Splitterboden, d = rote Tonplattenlage

Profil Nr. 17 Schnitt im Langhaus auf Höhe des westlichen Fundamentklotzes



Profil Nr. 18 Längsschnitt durch die beiden Kalkgruben und die Fundamentklötze im Mittelschiff des Langhauses

Abb. 2 Schnittprofile Nr. 17 und 18 (Abb. aus Drack, ZAK Bd. 17, 1957, S. 29 Abb. 13 u. 14)

Aus den Grabungspublikationen geht hervor, dass die Fundamente der ehemals im Bereich westlich der westlichen Vierungspfeiler in Ost-West-Richtung verlaufenden und kurz vor den östlichen Wangen der *chorus minor*-Pfeiler zu den Seitenschiffwänden hin abknickenden Chorschrangen mit dem von Drack in diesem Bereich nachgewiesenen Splitterboden – dem ersten Münsterboden – in Zusammenhang gebracht werden müssen.⁷⁹

Die ab den westlichen Vierungspfeilern in Richtung Osten verlaufenden Schrankenfundamente und deren innerhalb der Vierung in Nord-Süd-Richtung verlaufende Verbindungsmauer gehören zu Fundamentierungen für Chorschrangen, die um 1500 zu datieren sind. Sie müssen in zeitlichen Zusammenhang mit einem in dem Bereich vorgefundenen gotischen Tonplattenboden und einem mit Spolien des späten 15. Jahrhunderts versetzten Altarfundament (eines Kreuzaltars) zwischen den westlichen Vierungspfeilern gebracht werden.

Unklar blieb bisher der östliche Mittelschiffabschluss der zur älteren Ausstattung gehörenden Schranken westlich der Vierung. Für eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Chorschranke gibt es jedoch Anhaltspunkte in den Grabungsbefunden. Wie Drack berichtet, durchbricht das Fundament zu dem zwischen den westlichen Vierungspfeilern wohl um 1500 errichteten Kreuzaltar einen von ihm als Stufenfundament gedeuteten Mauerzug, der in Nord-Süd-Richtung zwischen den westlichen Vierungspfeilern verläuft. Diese damit sicher vor dem Altar entstandene Fundamentmauer muss mit dem ebenfalls zum ältesten Bestand zählenden Splitterboden eines zwischen den *chorus minor*-Pfeilern beginnenden und in Richtung Osten verlaufenden Podiums in Verbindung gebracht werden und ist damit zeitgleich mit den oben genannten ältesten Chorschrangenfundamenten. Daher kann sie auch als Fundament einer Chorschrangenmauer, d. h. als der östliche Abschluss des Mittelschiffes vor dem den Mönchen vorbehaltenen Chorbereich interpretiert werden. Ob sich der *chorus minor* deshalb nur auf die zu den Ostteilen gerechneten Bereiche in den Seitenschiffen bezieht oder ob er auch das Mittelschiff in der durch die Langhauspfeiler hervorgehobenen Zone beanspruchte und damit selbst vom *chorus maior* durch besagte Schranke getrennt war, muss dahingestellt bleiben. Einen Hinweis bietet vielleicht die zwischen den Langhauspfeilern in Nord-Süd-Richtung verlaufende Fundamentmauer, die durch den Fund eines auf ihr

79 Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass Drack (Anm. 5) in ZAK 17, S. 31 bemerkt, dass die unter dem Splitterboden liegende Schicht von rötlichem Sandsteinmehl seines Erachtens etwas zu gleichmässig für ein blosses Bauniveau sei und die These aufrechterhalten möchte, dass «vor Erstellung des Splitterbodens [...], zumindest möglicherweise, der ausserhalb des Chores und des Presbyteriums (Vierung) liegende Teil des Münsters bloss mit diesem Sandboden ausgestattet gewesen» sei. Der Sandboden wurde jedoch sicher auch planiert, damit der Splitterboden in einer Ebene ausgelegt werden konnte. Ein erstes Gehniveau in dieser Lage ginge zwar durchaus einher mit den dann an der Oberfläche sichtbaren Sockeln der Pfeiler und der Säulenplinthen, ergäbe aber einen deutlichen Widerspruch zu Dracks These zu den in den Gruben gefundenen Fundamentklötzen, deren Oberkante (zumindest die des westlichen Klotzes) dann über das Bodenniveau herausgeragt hätte. S. hierzu Profil Nr. 18 auf Abb. 14 bei Drack (Anm. 5), ZAK 17. Zur Interpretation dieser Fundamentklötze s. u.

liegenden Restes eines Stufensteines eindeutig als Stufenfundament ausgewiesen ist.⁸⁰ Es handelte sich um die Stufe zu oben genanntem Podium. Durch dieses nach Osten anschliessende Podium wurde der Bereich zwischen den Langhauspfeilern und der Chorschranke erhöht, somit ausgezeichnet und vom übrigen Mittelschiff des Langhauses abgesetzt. Es wäre also auch hier noch ein *chorus minor*-Bereich denkbar, der dann allerdings von den übrigen Ostteilen durch die Schranken abgetrennt war. Eine Verbindung zu den Ostteilen kann durch Türen in den nach Drack mindestens 1,80 m hohen Schranken⁸¹ gegeben gewesen sein.

Die Lage des ehemaligen Kreuzaltars

Da für das Altarfundament unter dem westlichen Vierungsbogen ein terminus ante quem im späten 15. Jahrhundert gegeben ist, bleibt die Frage nach der Lage des früheren Kreuzaltars. Er muss ein Stück westlich des *chorus minor*-Bereiches gelegen haben, wo sich in den Grabungsbefunden erwartungsgemäss auch Hinweise finden. Im Mittelschiff wurden zwei als Kalkgruben interpretierte Gruben nebst einem Sodbrunnen aufgedeckt.⁸² In diesen Kalkgruben wurde je ein Fundamentklotz aus gemörteltem Mauerwerk gefunden. Drack bezeichnet die Klötze als mächtig, gibt aber leider keine weiteren Masse an. Ein Klotz wurde mitten in die östliche Grube, der andere auf den Westrand der westlichen gestellt. Die Fundamentklötze wurden von Drack als «sehr wahrscheinlich für den Bau des Dachstuhles des heutigen Münsters benötigt» interpretiert.⁸³ Des weiteren führt er Indizien für eine frühe Entstehung der Klötze an.

Da eine solch massive Arbeit eher für eine auf längere Haltbarkeit hin ausgerichtete Konstruktion spricht, können diese Fundamentklötze ebenso gut als Altarfundamente interpretiert werden, wofür auch folgende Gründe sprechen: Die aus der Zeichnung des Profils Nr. 17⁸⁴ zu ermittelnde Breite des westlichen Fundamentes von ca. 1,50 m ist für ein Altarfundament zwar nicht gerade gross,⁸⁵ doch reicht sie aus, um einem Stipes genügend Halt zu bieten, der eine etwas über die Seiten ausladende Mensa getragen hat. Aufgrund fehlender Masse kann über die

80 Im Gegensatz zu der Fundamentmauer zwischen den westlichen Vierungspfeilern. Hier wurden solche oder ähnliche Beweise zur Interpretation eines Stufenaufagers nicht erbracht.

81 Drack (Anm. 5), ZAK 17, S. 25: «Wie Mörtelreste bzw. Vorritzungen und Verfärbungen an den Vierungspfeiler-Westwangen deutlich zeigten, dürften die Chorschrankenmauern zumindest 1,80 m hoch geführt gewesen sein.»

82 Drack (Anm. 5), ZAK 17, S. 18, 21ff. sowie Abb. 6 und Taf. 7.

83 Drack (Anm. 5), ZAK 17, S. 22.

84 Drack (Anm. 5), ZAK 17, Abb. 14, Schnittprofil Nr. 17.

85 Das Fundament zu dem Heiligkreuzaltar des ausgehenden 15. Jahrhunderts hat eine Länge von 2,20 m und eine Breite von 1,60 m, s. Drack (Anm. 5), ZAK 14, S. 16. Dagegen messen die Langseiten der Seitenschiffaltarfundamente nur ca. 1,40 m (Mass genommen an Abb. 11, ZAK 17, S. 27. Leider wurden für diese Foundationen keine genauen Masse veröffentlicht.)

Dimensionen des östlichen Klotzes leider nur spekuliert werden.⁸⁶ Der lediglich in den Grabungsplänen überlieferte Klotz zeigt jedoch Beschädigungen, die Drack an der Westseite des Klotzes auch erwähnt.⁸⁷ Die genauen ursprünglichen Masse dürften deshalb nurmehr schwer zu ermitteln sein. Das bedeutet aber auch, dass die Masse denen des westlichen Klotzes entsprochen haben oder gar grösser gewesen sein können. Der östliche Fundamentklotz bietet sich daher aufgrund seiner Lage auf der Mittelachse des Langhauses kurz vor den *chorus minor*-Pfeilern und dem Podium für eine Interpretation als Kreuzaltarfundament an.⁸⁸

Ein weiterer Langhausaltar?

Es ist bekannt, dass zu Zwecken der Prozession mehrere Altäre, zum Teil auch im Langhaus, vonnöten waren.⁸⁹ Der zweite, westliche Fundamentklotz kann also ebenfalls als Altarfundament interpretiert werden. Ein weiteres Indiz dafür ist das Anschliessen des Splitterbodens an die Westkante dieses Fundamentklotzes.⁹⁰ Hätte es sich bei dem Fundament um eine bautechnische Hilfskonstruktion gehandelt, wäre der Klotz mit Sicherheit später vom Bodenbelag überbaut worden und nicht an der Oberfläche sichtbar geblieben. Daraus folgt deshalb, dass der Fundamentklotz keine rein bautechnische Funktion hatte, sondern noch zu Zeiten des ersten Bodenbelages im Münster als Fundament für einen weiteren Altar diente.⁹¹

Da sowohl die Chorschrankenfundamente, als auch die Altarstellen im Mittelschiff sowie die bereits von Drack nachgewiesenen Nebenaltdäre vor den Chorschranken in den Seitenschiffen zur ältesten Ausstattung des Münsters zu zählen sind, liefern sie wichtige Hinweise für die damalige Umsetzung der liturgischen Forderungen in die Praxis. Dies umso mehr, als für die älteste Ausstattung von St. Peter und Paul in Hirsau solch eindeutige Hinweise am Bau fehlen.

86 Auch etwaige Masse an Profilzeichnungen abzunehmen bleibt hier verwehrt, da in diesem Bereich kein Querschnitt vorliegt.

87 Drack (Anm. 5), ZAK 17, S. 22, sowie Abb. 14 Profil Nr. 18 und Taf. 7 Abb. 31.

88 Noch in Unkenntnis der Grabungsbefunde hat schon Josef Hecht (Anm. 2), Tafel 199 in seiner Rekonstruktion der Basilika des Abtes Siegfried den ursprünglichen Kreuzaltar in diesem Bereich angenommen.

89 Lufen (Anm. 8), hier z. B. Centula, S. 84ff. Zur Altaranordnung s. auch E. Lehmann, Die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula, in: Karl der Grosse, Bd. III, Düsseldorf 1965/67, S. 374–383.

90 S. Drack (Anm. 5), ZAK 17, Abb. 14.

91 S. Drack (Anm. 5), ZAK 17, Abb. 14 Profil Nr. 18. Dass das Breitenmass dieses Fundamentes nur dem der Fundamente für die westlich an die Chorschrankenfundamente anstossenden Seitenschiffaltäre entspricht ist nicht weiter verwunderlich, da es sich hierbei auch um einen «Nebenaltdar» handelte.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bedeutung des Allerheiligenklosters in Schaffhausen in seiner Bedeutung für die Entwicklung der reformerischen Ideen Hirsaus und der Sache Papst Gregors VII. nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es wird von Gregor VII. nicht nur in einem Atemzug mit den freien Klöstern in Cluny und Marseille genannt.⁹² Seine Bedeutung wird auch dadurch hervorgehoben, dass es neben den Klöstern von St. Blasien und Hirsau als von hervorragender Bedeutung bezeichnet wird.⁹³ Abt Siegfried wird mit Altmann von Passau, Ulrich von Cluny und Wilhelm von Hirsau als einer derjenigen bezeichnet, die in besonderer Weise auf den Fortschritt des Erneuerungsprozesses achteten.⁹⁴

Schon zum Jahre 1081 wird das Allerheiligenkloster anlässlich eines Besuches von Abt Tiemo aus dem Peterskloster bei Salzburg gleichrangig neben Hirsau genannt.

All diese Erwähnungen der besonderen Bedeutung des Allerheiligenklosters und seines schnellen Wachsens lassen, einhergehend mit den archäologischen Befunden, den Schluss zu, dass schon damals an einen Neubau des Münsters und an eine Erweiterung des Klosters gedacht werden musste. Aus den weiteren, oben angeführten Quellen ergibt sich für diesen Neubau und die «Neugründung» des Klosters mit einer neuen Klosterregel eine Datierung in das Jahr 1080, spätestens in den Sommer 1081.

Das wohl noch unter Graf Eberhard in den siebziger Jahren begonnene zweite Bauvorhaben wurde nach Eberhards Tod nicht weiter ausgeführt. Stattdessen wurden die bis dahin schon angelegten Fundamente teilweise für den dritten Bau weiterverwendet. Die Weihe des neuen Münsters erfolgte in den Jahren 1103/4 (oder 1106) durch Bischof Gebhard III. von Konstanz.

Wir haben es also mit dem besonderen Fall zu tun, dass zwei Bauten – eine in Hirsau, eine in Schaffhausen – unter dem gleichen Reformgedanken und unter wechselseitiger architektonischer Vorbildfunktion entstanden. Dies wirft auch ein neues Licht auf die Diskussion um eine sogenannte «Hirsauer Bauschule». Deren Ausprägung sollte man zukünftig nicht ohne Berücksichtigung des Münsters zu Allerheiligen in Schaffhausen betrachten, zumal dieses vermutlich noch unter dem späteren Bauherrn von St. Peter und Paul in Hirsau, Abt Wilhelm, geplant und unter seinem engen Vertrauten Abt Siegfried ausgeführt wurde. Um das Problem einer «Hirsauer Bauschule» umfassend beurteilen zu können, müssen deshalb auch die Ausführung und das Formengut des Schaffhauser Münsters berücksichtigt werden. Meines Erachtens lässt sich ein enger Begriff der «Hirsauer Bauschule» nicht aufrecht erhalten, sondern er muss um die Formen des Münsters zu Allerhei-

92 S. Papstprivileg, bei Baumann (Anm. 17), S. 20ff., Nr. 8.

93 Bernoldi *chronicon ad annum 1083*, bei Baumann (Anm. 17), S. 160, Anhang Nr. 8.

94 Paulus Bernriedensis, *Vita Gregorii VII*, bei Baumann (Anm. 17), S. 161, Anhang Nr. 9.

ligen in Schaffhausen erweitert werden. So ergibt sich beispielsweise die Lage der ältesten Chorschranken in Schaffhausen aus den eindeutigen archäologischen Befunden. Damit haben wir es in Schaffhausen auch mit einem wichtigen Beleg frühester Umsetzung von Hirsauer Reformgedanken in die Praxis räumlicher Gestaltung und Ausstattung zu tun, was die Bedeutung der durch seine weitgehende Unversehrtheit ohnehin wichtigen Bausubstanz des Münsters zu Allerheiligen auch in liturgiegeschichtlicher Hinsicht steigert.

Christoph Kleiber M. A.

Wilhelmsplatz 6, D-96047 Bamberg